

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 73 (1964)
Heft: 5

Artikel: Unsere Krankenpflegeschulen und die Ausbildung der Krankenschwester
Autor: Wavre, Françoise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-974908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gefahr sehr gross, dass die beruflichen Pflichten weniger wichtig genommen werden?

Ich habe vor allem von den mannigfachen Schwierigkeiten gesprochen und muss nun befürchten, dass ich manchen enttäuscht habe. Doch wenn ich beginnen wollte, über die schönen, freudigen und bereichernden Erlebnisse zu berichten, die bei weitem den grösseren Teil meiner Eindrücke ausmachen, so käme ich niemals zu einem Ende. Auch muss ich gestehen, dass sich heute schon alle Probleme, die sich mir während meiner Lehrzeit scheinbar als Hindernisse in den Weg stellten, in einem neuen Licht zeigen, als ein wertvolles Gut, das nicht verlorengeht und das mir niemand rauben kann, als eine Hilfe im beruflichen und privaten Leben.

Bei dem Versuch, das in Worte zu fassen, was mich am Abend jenes Tages, da wir unseren Schwesterausweis erhielten, bewegte, kommt mir immer wieder das gleiche Bild in den Sinn:

Ein junger Mensch im Wanderkleid und mit einem schweren Rucksack beladen, ist an einem klaren Morgen auf einem Hochplateau angelangt. Entzückt von dem Anblick der Landschaft, von dem frischen Duft des noch feuchten Grüns und den darin glitzernden Sonnenstrahlen, steht er still und schaut sich um.

Leicht ermüdet vom anstrengenden Aufstieg, spielt er mit dem Gedanken, sich niederzulassen, seine Last abzulegen und sich an seinen Proviant zu machen. Warum sollte er nicht? Hat er sich die Rast nicht ehrlich verdient?

Er schaut zurück auf den breiten Wanderweg, der ihn in die Höhe führte. Hier hört er plötzlich auf und verzweigt sich in viele kleine Pfade. Die Sonne steigt höher, der junge Mensch fühlt sich gedrängt, weiterzugehen. Er wählt einen der vielen Wege und steigt ein kurzes Stück weit hinan und schaut zurück auf die anderen Pfade, und dann fragt er sich, ob er den richtigen, den besten Weg eingeschlagen hat. Wie soll er es wissen? Nachdenklich geht er weiter, bis er plötzlich in einiger Entfernung einen neuen Wegweiser entdeckt, der den Blick in freudiger Erwartung auf ein neues Ziel lenkt.

Hier stehe ich heute und viele andere mit mir: am Anfang meines Berufes. An manchem Wegweiser werden wir stillstehen und uns fragen müssen: Wohin will ich, was erwartet mein Beruf von mir?

Wir dürfen nicht vergessen, dass es weitgehend in der Hand von uns Jungen liegt, den Schwesternberuf in seiner echten und wahren Bedeutung zu erhalten und ihn nicht der verändernden Kraft der Zeit preiszugeben.

S. B.

UNSERE KRANKENPFLEGESCHULEN UND DIE AUSBILDUNG DER KRANKENSCHWESTER

Von Françoise Wavre

Die Krankenschwester von heute ist nicht mehr die Krankenschwester von gestern. Die Wandlung vollzog sich sehr allmählich. Bis in die zwanziger Jahre besaßen die Krankenschwestern nur eine auf der Erfahrung beruhende Ausbildung, und die meisten von ihnen arbeiteten unter Ordensschwestern oder Diakonissen.

Es gab sogar Zeiten der Arbeitslosigkeit, und die Krankenpflegerinnen waren oftmals froh, halbtagsweise arbeiten zu können, um wenigstens eine richtige Mahlzeit pro Tag zu bekommen; denn die Gehälter forderten zum Spott heraus und reichten nicht für die täglichen Bedürfnisse.

Heute, im Jahre 1964, vierzig Jahre später also, ist der Bedarf an Krankenschwestern unermesslich gross, gebieterisch und beunruhigend. Dazu hat die aussergewöhnlich rasche Wandlung des gesamten

Weltbildes infolge der Entwicklung der Wissenschaft, der Technik, der politischen und sozialen Begriffe beigetragen.

Es wird heute auf dem Gebiet der Krankenpflege in ebenso zahlreichen wie verschiedenen Sektoren qualifiziertes Personal benötigt. Die Krankenschwester findet ihren Platz an der Seite des Arztes in der Equipe der medizinischen Hilfsberufe. Ihr Tätigkeitsgebiet ist unendlich gross. Es umfasst die Gesundheitspflege, die Arbeit im Krankenhaus — eine Tätigkeit, die je länger, desto mehr spezialisiert wird — und die Fürsorge für die Patienten, die aus dem Spital entlassen werden, sowie die Betreuung von Behinderten.

Neben der Schwester für die allgemeine Krankenpflege haben wir die Psychiatrieschwester, die Wochen-, Säuglings- und Kinderschwester, die Hilfspflegerin, die Spitalgehilfin und weiteres Hilfspflege-

personal, das in mehr oder weniger umfassenden Kursen für die Arbeit in den einzelnen Krankenhäusern vorbereitet wird.

Die heute in der Schweiz bestehenden Schulen für die allgemeine Krankenpflege, die vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt sind und überwacht werden, verfügen über sehr verschiedene Mittel, sowohl in finanzieller Hinsicht als auch in bezug auf den Lehrkörper und die praktischen Ausbildungsmöglichkeiten.

Um die Lage dieser Schulen besser zu verstehen, müssen wir uns in Erinnerung rufen, dass sie fast alle und in erster Linie für die Bedürfnisse eines Spitals gegründet wurden. Die heutigen Forderungen an die Ausbildung wurden auf eine oft mit Gewohnheiten und Vorurteilen belastete Vergangenheit «aufgepfropft». Diese Vorurteile herrschen sowohl in der Bevölkerung als auch bei gewissen Spitalverwaltern oder verantwortlichen Persönlichkeiten von Krankenpflegeschulen.

Die Ziele der schweizerischen Krankenpflegeschulen

Es ist unmöglich, über die Ziele einer schweizerischen Krankenpflegeschule in wenigen Worten Gültiges auszusagen. (Dies würde eine gründliche, fachliche Studie verlangen.)

Heute ist sich jede Schule bewusst, dass die Krankenschwester von morgen nicht wie in vergangenen Zeiten durch eine praktische Lehre vorbereitet werden kann. Früher erwarb sich die Schwester ihr Können allein dadurch, dass sie täglich die gleichen Arbeiten verrichtete und dass ihr vielleicht ein wohlwollender Arzt zusätzlich einige theoretische Kenntnisse vermittelte. Die Krankenschwester muss heute auf viel breiterer Basis für ihre Aufgabe vorbereitet werden. Ihre Ausbildung muss allen Anforderungen entsprechen, sie muss sowohl den sozialen, den psychologischen, als auch den physischen Gesichtspunkten Rechnung tragen.

Diese Anforderungen zeigen sich im Spital, zu Hause oder in Heimen und Anstalten. Die umfassende Pflege, die von der Schwester verlangt wird, muss der Wissenschaft und der medizinischen Technik des Tages angepasst werden.

Die Schulleiterinnen und die Schulschwester stehen ebenso wie alle Institutionen, die sich mit Ausbildungsfragen befassen, in ständigem Kampf mit den Problemen der beruflichen Ausbildung. Sie stellen sich für die Krankenpflege vor allem hinsichtlich der Anpassung des Schulprogramms an die neuesten Anforderungen, der Auswahl der Kandidatinnen, in bezug auf die Rekrutierung und die Auswahl des Kadrs sowie durch die finanziellen Bedürfnisse der Schule.

Das Schulprogramm

Bevor ich etwas über das Programm einer Schule sage, möchte ich von dem Resultat einer Gruppenarbeit von Schülerinnen, die im dritten Ausbildungsjahr standen, berichten: Es sollte eine Analyse gemacht werden über die Tätigkeit einer jungen diplomierten

Schwester, die als Equipenleiterin einen Saal mit zehn Patienten zu betreuen hatte. Die Pflegeequipe bestand aus einer diplomierten Schwester, einer Krankenpflegeschülerin und einer Spitalgehilfin. Als Ergebnis dieser Gruppenarbeit kann die Tätigkeit der diplomierten Schwester in die folgenden Pflichten gegliedert werden: Wichtigste Pflegeverrichtungen, Gestaltung der menschlichen Beziehungen, Erteilung von Auskünften, Beaufsichtigung, Organisation, Verwaltung und Unterricht. Es ist wichtig, festzuhalten, dass nur eine dieser sieben Pflichten in direktem Zusammenhang mit der Krankenpflege als solcher steht. Alle anderen berühren das Gebiet der Soziologie.

In seinen Grundzügen ist das Schulprogramm durch die Richtlinien für die allgemeine Krankenpflege festgelegt, wie sie für die vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten Schulen aufgestellt sind.

Es sieht theoretischen und praktischen Unterricht vor. Das theoretische Wissen soll der diplomierten Krankenschwester helfen, die tatsächlich richtige Pflege zu geben, von der Leben oder Tod des Patienten abhängen kann. Hand in Hand mit der theoretischen Ausbildung gehen die praktischen Unterrichtsstunden. Auf diese Weise lernen die Schülerinnen, das theoretische Wissen mit der praktischen Arbeit zu verbinden. Dies ist für die einfachste Pflegeverrichtung ebenso wichtig wie für die schwierigste. Der theoretische Unterricht umfasst Stunden in Hygiene, Physik, Chemie, Anatomie, Physiologie und Pathologie. Damit die Schwester sich auf dem Gebiet der menschlichen Beziehungen, der Organisation, der Verwaltung, des Unterrichts und der Beaufsichtigung auskennt, wird das theoretische Programm durch Unterricht in Psychologie und praktischer Pädagogik, in den Grundbegriffen der Verwaltung, in den heutigen Spitalproblemen und in einigen rechtlichen Grundlagen ergänzt. Dazu kommt der Unterricht in öffentlicher Gesundheitspflege. Auch der Berufsethik und verschiedenen persönlichen Unterredungen ist selbstverständlich ein gebührender Platz eingeräumt. Der Unterricht wird entweder durch Aerzte oder durch speziell für diese Lehrtätigkeit ausgebildete Krankenschwestern, sogenannte Schulschwester, erteilt. Insgesamt umfasst er, auf drei Jahre verteilt, etwa tausend Unterrichtsstunden. In dieser Zahl sind die Lernstunden und die Stunden persönlicher Arbeit nicht inbegriffen.

Die praktische Ausbildung erfolgt fast ausschliesslich auf Spitalabteilungen. Die Qualität dieser Spitalabteilungen ist von ausschlaggebender Wichtigkeit, denn nur dort kann die Schülerin ihren Beruf wirklich erlernen.

In den Spitalabteilungen lernt sie, wie sie die eigene Arbeit und nach und nach auch die der ganzen Equipe, die ihr anvertraut ist, organisieren kann. In bestimmten Situationen, denen sie hier begegnet, erhellt sich ihr der Sinn der feinen Unterschiede, die in der Pflege so überaus wichtig sind. Sie erkennt, in welchem Masse ihre Gebärden, ihre Worte, ihre Handlungen für den Patienten schwerwiegende Folgen haben können: Zum Beispiel ein Irrtum bei der Dosierung



von Medikamenten, eine Unaufmerksamkeit bei der Abschrift der Blutgruppen, ein Mangel an genauer Beobachtung eines Patienten mit einer Schädelfraktur. Dies sind nur drei Beispiele aus der täglichen Arbeit, die leicht den Tod eines Kranken verursachen können.

Einmal mehr bewahrheitet sich das Sprichwort «Beim Schmied erst wird man zum Schmied». Die Dauer der praktischen Ausbildung darf daher nicht unter ein gewisses Mass herabgesetzt werden.

Damit die Schülerin ihren Beruf und seinen ganzen umfassenden Wirkungskreis kennenlernt, ohne dass sie zurückschreckt, darf sie nicht als volle Arbeits-

kraft, das heisst nicht als diplomierte Schwester betrachtet und als solche eingesetzt werden. Erst von der Mitte des dritten Ausbildungsjahres an darf man ihr die Arbeit und die Verantwortung einer diplomierten Schwester zumuten. Die Schule muss von den Spitalabteilungen verlangen, dass die Zahl der besonders ausgewählten diplomierten Schwestern in einem vernünftigen Verhältnis zu der Anzahl der Schülerinnen steht.

Auf den Spitalabteilungen ist die klinische Schulschwester zusammen mit den diplomierten Schwestern um die Ausbildung der Schülerinnen bemüht. Sie

ist das Bindeglied zwischen Unterricht im Schulzimmer und der Wirklichkeit des Alltags auf den Spitalabteilungen.

Die Auswahl der Schülerinnen

Welche Anforderungen müssen die Kandidatinnen erfüllen, damit sie von dem hier skizzierten Schulprogramm profitieren können? Zweifellos müssen sie über eine höhere Schulbildung verfügen, als in den Primarschulen vermittelt wird. Das junge Mädchen, das lediglich über eine Primarschulbildung verfügt und nicht überdurchschnittlich intelligent ist, wird Mühe haben, dem Ausbildungsgang zu folgen, und als Diplomierete wird es sich der sehr raschen Entwicklung der Medizin nicht anpassen können und sich bald von den jüngeren Kolleginnen überflügelt fühlen.

Die Kandidatin, die eine genügende Schulbildung mitbringt, aufgeschlossen und mit durchschnittlicher Intelligenz begabt ist, hat alle Möglichkeiten, sich zu entwickeln und sich in der Folge weiterbilden zu können.

Andere, noch wichtigere Forderungen werden an die Persönlichkeit der Kandidatin gestellt, an ihre charakterlichen Eigenschaften und ihr seelisches Gleichgewicht. Sie muss in der Lage sein, die menschlichen Probleme, die ihr immer wieder begegnen, meistern zu können. Was soll man mit einer jähzornigen oder rasch niedergeschlagenen, was mit einer überspannten Schwester, mit einer übermässig unabhängigen oder gar mit einer, der es an eigener Initiative mangelt, anfangen?

Je länger, desto mehr nehmen die Schulen nur Schülerinnen auf, die eine Aufnahmeprüfung bestanden haben. Eine Schülerin kann also nicht nur auf Grund einer Besprechung zum Beruf zugelassen oder abgewiesen werden. Es ist dies ein zu persönliches Auswahlssystem, auch wenn der Eindruck einer solchen Besprechung durch die Kenntnis der Schulzeugnisse vervollständigt wird. Die Angaben, die man aus ihnen gewinnen kann, genügen nicht, um über eine Laufbahn zu entscheiden, um so weniger, als die Zeugnisse meist mehrere Jahre alt sind.

Die öffentliche Meinung missbilligt zu oft die Tatsache, dass eine Schülerin mit ungenügenden Voraussetzungen nicht in eine Krankenpflegeschule aufgenommen wird. Der Laie macht sich aber nur selten ein Bild davon, wie stark die Anforderungen an den Beruf steigen. Vergessen wir nicht, dass die Schwestern von heute die Vorgesetzten von morgen sein werden, und dass Qualität Qualität anzieht.

Ich möchte noch einige Worte zum Eintrittsalter sagen, da dieses Problem immer wieder diskutiert wird: Wenn man die heutige Gliederung des Unterrichts in unseren Schulen in Betracht zieht, so sollte das auf neunzehn Jahre festgesetzte Eintrittsalter — Sonderfälle ausgenommen — nicht herabgesetzt werden. Die berufenste Meinung ist hier sicher die der Schulschwester und der diplomierten Schwestern, die in ständigem Kontakt mit den Schülerinnen

stehen. Ihre Erfahrungen beweisen, dass man das Eintrittsalter nicht ohne nachteilige Folgen unter neunzehn Jahre herabsetzen darf. Wenn wir die Schülerinnen selbst kurz vor der Beendigung ihrer dreijährigen Ausbildung fragen, so sind sie jeweils einstimmig der Ansicht, dass die neunzehn Jahre, die sie beim Eintritt erreicht hatten, nur knapp eine genügende Reife garantierten, um alle Probleme meistern zu können, denen sie im Laufe der praktischen Ausbildung begegneten. Seit 1958 spreche ich systematisch mit allen neu Diplomierten über das Eintrittsalter. Unter 179 Diplomierten fanden nur drei, dass sie mit achtzehn Jahren bereits die Reife gehabt hätten, um ihre Ausbildung zu beginnen.

Die für die Krankenpflegeschulen verantwortlichen Persönlichkeiten unserer Nachbarländer, die das Eintrittsalter herabgesetzt haben, machen peinliche, oft sogar unheilvolle Erfahrungen. Die Herabsetzung ist sicher mit ein Grund, der die Austritte während der Ausbildungszeit zahlreicher werden lässt. Man weiss, dass sie zurzeit in England bis zu fünfzig Prozent der Eintritte betragen, während sie in der Schweiz nur fünfzehn Prozent ausmachen. Es würde sich gewiss lohnen, vor der Herabsetzung des Eintrittsalters hierüber eine gründliche Studie zu machen.

Rekrutierung und Ausbildung des Kaders

Um den Schülerinnen eine richtige und gründliche Ausbildung zu vermitteln, bedarf die Schule der Schulschwester, die mit dem theoretischen und dem praktischen Unterricht betraut werden. Es ist wichtig, für diese Lehrtätigkeit besonders ausgewählte Schwestern mit hervorragenden pädagogischen Fähigkeiten zu finden.

Nach den Normen, die die Weltgesundheitsorganisation vorschlägt, muss auf acht bis zwölf Schülerinnen mit einer Schulschwester gerechnet werden. Während der praktischen Ausbildung — das möchte ich nochmals betonen — ist es von grösster Wichtigkeit, dass die Schülerinnen auf Abteilungen arbeiten können, in denen die Arbeit von zuverlässigen und vollausgebildeten Oberschwestern organisiert wird. Wie kann die Schülerin ihren Beruf erlernen, wenn nicht durch das Vorbild der diplomierten Schwestern und der ganzen Pflegeequipe, mit der sie ständig in Kontakt ist?

Dank der Rotkreuz-Fortbildungsschule für Krankenschwestern sind wir sicher, dass uns ein qualitativ hochstehendes Kader sowohl für den Unterricht als auch für leitende Funktionen zur Verfügung steht. Aus unseren Krankenpflegeschulen gehen die Schulschwester von morgen hervor. Dies ist ein Grund mehr, dass wir von unseren Kandidatinnen eine gute und solide Schulbildung verlangen müssen.

*

Ich habe versucht, die heutige Lage und die heutigen Forderungen der Krankenpflegeschulen zu beschreiben. Diese Forderungen werden uns durch die

Fortschritte der Medizin und durch die Stellung der Krankenschwester innerhalb der medizinischen Hilfsberufe diktiert. Ich schliesse mich zwar denjenigen an, die wegen des Mangels an qualifiziertem Personal in den medizinischen Hilfsberufen Alarm schlagen, möchte aber trotzdem betonen, dass wir das Ausbildungsprogramm der Krankenpflegeschulen nicht vereinfachen und bei der Aufnahme der Schülerinnen auch nicht allein auf den guten Willen abstellen können. Man kann die Qualität nicht der Quantität opfern.

Eine Möglichkeit, der heutigen katastrophalen Lage zu begegnen, bietet sich, indem man auf breiter Basis Hilfskräfte einsetzt, die einer kürzeren Ausbildung bedürfen. Das Schweizerische Rote Kreuz befasst sich mit der Ueberwachung und der Anerkennung von Schulen für Hilfspflegerinnen. Die Werbung für diesen noch neuen Beruf sollte soweit irgend möglich ausgebaut werden. Heute wird die Hilfspflegerin so ausgebildet, dass sie die einfachen Pflegeverrichtungen ausführen kann. Sie wird besonders in Spitälern für Betagte und Chronischkranke eingesetzt.

Wenn wir auch zugeben, dass von einigen Seiten und besonders von den Schwestern selbst berechtigte Befürchtungen in bezug auf den Einsatz von Hilfspflegerinnen geäußert wurden, so wollen wir doch eingestehen, dass der diplomierten Krankenschwester heute eine wirkliche Hilfe zur Seite stehen muss, um sie von einer ganzen Reihe kleinerer, aber für das

Wohlbefinden und die Genesung des Patienten nicht weniger wichtigen Aufgaben zu entlasten. Nennen wir diese Hilfe, wie wir wollen, die Krankenschwester braucht heute einen «rechten Arm». In vielen Ländern gibt es seit langem entsprechende pflegerische Hilfskräfte, und sie leisten ausserordentlich grosse Dienste.

Die Krankenpflegeschulen behalten ihre eigene Atmosphäre und ihren eigenen Charakter, und trotzdem vermitteln sie eine einheitliche Ausbildung, die dank dem Roten Kreuz über die Kantons Grenzen hinausgeht. Im Ausland ist die Qualität der schweizerischen Krankenpflege sehr bekannt.

Alle Berufe machen heute eine sehr rasche Entwicklung durch. Dies trifft auch für die Krankenpflege zu.

Darum erwarten die Schulen vom Roten Kreuz, dass neue Richtlinien für die Ausbildung herausgegeben werden, die es ihnen erlauben, den heutigen und zukünftigen Anforderungen gerecht zu werden. Neben den vielen Problemen, die ständig auftauchen, ist dies eine unermessliche Arbeit, die wir verlangen. Aber wir dürfen auch versichern, dass die Schulen bereit sind, ihren Teil zu leisten, soweit dies in ihren Kräften steht.

Das Schweizerische Rote Kreuz ist für die Schulen eine wertvolle Stütze und ein Halt. Wir sind ihm dankbar für alles, was es für uns getan hat und noch tun wird.

SOLIDARITÄT IM ALLTAG DER SCHWESTERNGEMEINSCHAFT

Schwesterntag in der Source und im Lindenhof

Ist nicht der Schwesterntag, der einmal im Jahr die ehemaligen, die durch Alter oder Heirat längst ihrem Wirkungskreis am Krankenbett entwachsen sind, die gegenwärtigen und die zukünftigen Schwestern zusammenführt, ein sichtbares Zeichen jener Solidarität, die für ein ganzes Leben zusammenschmiedet? Die Briefe und Grüsse jener, die in der Ferne weilen, müssen ebenfalls erwähnt werden, damit das Bild der Schwesterngemeinschaft die Solidarität recht erkennen lässt.

Der grosse Festsaal im Palais de Beaulieu in Lausanne füllte sich, kaum waren seine Türen geöffnet: Die Schwestern der *Source*, selbst jene, denen manche

Beschwerden des Alters zu schaffen machten, begingen ihren Ehrentag. Für viele von ihnen stand er unter einem besonderen Zeichen, waren doch fünfzig oder gar noch mehr Jahre vergangen, seit sie in die Pflegerschule der *Source* eintraten. Für die jungen Schwestern aber, die innerhalb des letzten Jahres im Schlussexamen beweisen konnten, dass sie sich in gründlicher Vorbereitung das Rüstzeug für den verantwortungsvollen Beruf erworben hatten, war es der Tag, an dem sie den Ausweis entgegennehmen durften und damit als diplomierte Schwestern in die Gemeinschaft aufgenommen wurden.

Als der Saal sich verdunkelte und der schwere Samtvorhang langsam den Blick auf den mehr als hun-